

## Futtermittel!

Man schreibt uns: Zu den Klagen, die uns während der ganzen Kriegszeit begleiten, gehören die über den Mangel an Futtermitteln. Milchknappheit, Fleischmangel, Fettnot, Fuhrwerksteuerung und weiß der Himmel, was noch, wird von diesem einen Mangel hergeleitet. Sicherlich mit gutem Recht. Und leider steht zu befürchten, daß der Futtermangel im kommenden Winter noch empfindlicher werden wird, da das Frühheu meist schon grün gefüttert werden mußte, weil die Vorräte vom Vorjahr längst ausgegangen waren, und die heurige Sommerheuernte infolge der übergroßen Trockenheit recht mager ausfallen dürfte. Ist es unter solchen Verhältnissen nicht der allergrößte Leichtsinn, die Massen von gutem Gras und Blättern in unseren Wäldern verfallen zu lassen? In manchen Kronländern soll eifrig alles, was sich für den Winter aufstapeln läßt oder geeignet ist, als Sommerfutter zu dienen, um das Wiesenerträgnis für den Winter zu sparen, gesammelt werden. Leider ist davon in der Nähe Wiens nichts zu bemerken. Die riesigen Auen und Laubwälder in der Umgebung Wiens bergen ungeheure Mengen von Gras und Laub, um die sich niemand kümmert. Gibt es denn gar keine Möglichkeit, auch diese Futtermassen zu sammeln? Gerade die Bevölkerung leidet am schwersten unter den Folgen des Futtermangels. Milchmeier und Kaninchenzüchter, Ziegenhalter und Pferdebesitzer füllen einem die Ohren voll mit ihren Klagen. Sie alle warten auf Futtermittel, die ihnen von der Zentrale oder von irgendwoher zugeführt werden sollen, aber regelmäßig ausbleiben oder sich verspäten oder nicht langen. In der nächsten Umgebung Wiens wachsen Futtermittel massenhaft wild auf dem Boden und an den Bäumen. Es brauchte nur das Einsammeln organisiert und für sachgemäßes Trocknen und Aufstapeln gesorgt zu werden. Ich höre schon den Einwurf: Leutemangel! Gewiß, den gibt es, wenn man an die gewöhnlichen Arbeitskräfte denkt. Aber es gibt in Wien noch immer Menschen genug, die so gar nichts zu tun haben, die kaum wissen, wohin mit der Zeit, die weder eine berufliche noch eine freiwillig übernommene Beschäftigung haben, Männer und Frauen. Freilich ist es zumeist eine „noble Gesellschaft“. Man sieht ihnen die Kriegszeit nicht an, sie bevölkern die Vergnügungslokale, eilen nachmittags von einer Meierei zur anderen, verschaffen sich überall kartenlos für ihr Geld, woran es ihnen nie mangelt, die herrlichsten Friedensgenüsse, bevölkern die Heurigenschenken und lärmern, bis die Polizei dem Skandal mit einer Vorrückung der Sperrzeit begegnen muß, sind überall dabei, füllen den Corso. Kurz Leute, die nicht näher bezeichnet zu werden brauchen. Warum sollten diese lieben Herrschaften nicht auch einmal im Interesse der Allgemeinheit eine — übrigens durchaus gesunde und bekömmliche — Arbeit übernehmen müssen? Warum nicht auch sie zu einer durchaus notwendigen Kriegsdienstleistung herangezogen werden? Man hörte, daß in Berlin fürstliche Frauen freiwillig die Straßenreinigung besorgen halfen und in Wien junge Erzherzoge zur Schneeschaukel griffen. Ja warum sollen dann die zahlreichen Nichtstuer und Nichtstuerinnen, die vielen Genießer und Genießerinnen, die Kriegsgewinnverzehrer nicht auch einmal ein bißchen sich plagen müssen? Es wird ihnen das Essen dann noch besser schmecken, nachts werden sie, die derzeit wegen der frühen Sperrstunde der öffentlichen Lokale nicht wissen, was sie mit dem angebrochenen Abend anfangen sollen, gerne und gut schlafen, sie werden eine Ahnung davon bekommen, wie das Arbeiten schmeckt und daß es beinahe so ermüdet wie das Couponschneiden und Zinsen beheben. Also man organisiere die Futterbeschaffung, denn wir werden im Winter an Futtermitteln Mangel haben, wir werden nach Fleisch, Fett und Milch rufen. Dann wird es aber zu spät sein.